

Wie passen Erlösung und Befreiung durch das Evangelium mit den Geboten Gottes und der Nachfolge Christi zusammen? Gibt es auch für Christen Zwänge, denen wir uns stellen müssen – oder sind wir total frei? Der folgende Artikel denkt über den Begriff „Freiheit“ nach – und kommt zu dem Ergebnis, dass wir heute ein sehr einseitiges und verkürztes Freiheitsverständnis haben, das uns alles andere als frei macht.

Von Freiheit und Bindung

Erlöst wovon – erlöst wozu?

.....
von Ralf Kaemper

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott uns zu irgendetwas zwingen würde“, sagte mir ein junger Mann, der gerade von einer Freizeit zum Thema „Freiheit“ kam. Freiheit und Zwang – Freiheit und Grenzen – scheinen sich für immer mehr Menschen heute auszuschließen. Wir tun uns schwer, beides gemeinsam zu denken. Und erliegen dabei einem großen Irrtum über die Freiheit. Denn totale Freiheit kann es für begrenzte Wesen, wie wir Menschen sind, einfach nicht geben. Ganz frei ist Gott allein. Wir sind immer abhängig von irgendetwas. Und sei es nur die Luft, die wir atmen, oder die Nahrung, von der wir leben.

Dazu leben wir in einer Welt, die vom Sündenfall massiv geprägt wurde. Das Gute setzt sich nicht mehr automatisch durch, im Gegenteil. Um das Böse einzudämmen, dazu hat uns Gott unter anderem seine Gebote gegeben. Sie wollen nicht unsere Freiheit beschneiden, sondern die Sünde eingrenzen und so ein Leben in Freiheit ermöglichen.

Schauen wir zunächst, wie im Lauf der Geschichte über den Begriff der Freiheit gedacht wurde. Dies kann uns helfen, unterschiedliche Aspekte der Freiheit zu erkennen. Danach wollen wir dies im Licht der biblischen Aussagen prüfen.

Über den Begriff der Freiheit

Keine Freiheit ohne Gesetze

Schon in der Antike hat man Freiheit immer irgendwie mit Gesetzen und Ordnungen zusammengedacht. Der *Eleuteros* – der Freie – war der, der dazugehörte (nämlich zur Polis) und der gehen konnte, wohin er wollte. Schon damals wurde Freiheit und Bindung – hier Einbindung in die Polis-Gemeinschaft – zusammengedacht. Eine Freiheit ohne irgendwelche Ordnungen und Gesetze war nicht denkbar.

Negative und positive Freiheit

Später wird dann in der philosophischen Ethik zwischen *negativer* und *positiver* Freiheit unterschieden. *Negative Freiheit* ist die Freiheit zu etwas „Nein“ sagen zu können. „Ich will das nicht!“ „Da mache ich nicht mit!“ D. h. ich kann nicht zu etwas gezwungen werden – ich bin frei. Ein weiterer Bestandteil der negativen Freiheit ist die *Willkürfreiheit*: Ich mache, was ich will – und ich muss niemand Rechenschaft darüber geben. Negative Freiheit ist durchaus ein wichtiger Teil der Freiheit – aber eben noch nicht das Ganze. Denn neben der negativen Freiheit, gibt es auch die *positive* oder die *qualifizierte Freiheit*. Denn mit der Freiheit von – d. h. der negativen Freiheit – ist noch nicht gesagt wofür ich meine Freiheit einsetzen möchte: der Freiheit zu.

Dazu kommt, dass ich ja nicht alleine auf diesem Planeten lebe. Es gibt noch viele andere Freiheitswesen – andere Menschen – die ebenfalls Freiheitsrechte haben. So kann es schnell zu Konflikten kommen. Freiheit muss geschützt, Freiheit muss aufgeteilt – parzelliert – werden.

Positive Freiheit wird deshalb zu gewissen Zwängen bewusst und freiwillig ja sagen – weil wir einsehen, dass wir unsere Freiheit um der anderen willen, aber auch um unser selbst willen eingrenzen müssen. Denn Freiheit ist kein Selbstläufer – sie kann schnell wieder in Unfreiheit umschlagen. Weil wir dies einsehen, wissen wir, dass wir Ordnungen und Gesetze brauchen. Denn wir wollen ja in Zukunft auch noch frei leben. Wir werden gleich sehen, dass sich dies durchaus mit den biblischen Aussagen zum Thema „Freiheit“ deckt.

Heteronomie und Autonomie

Bei dem Philosophen Immanuel Kant spielen die beiden Begriffe *Heteronomie* und *Autonomie* eine wichtige Rolle. *Heteronomie* bedeutet, dass mir Gesetze (*nomos*) von außen vorgegeben werden. Sie sind mir fremd (*heteros*). Hier geht es immer um den Gedanken eines Zwangs von außen. Wenn ich willkürlich tue und lasse, was ich will und mich nicht an geltendes Recht halte, bekomme ich die ganze Macht des Gesetzes durch Polizei und Gerichte zu spüren. Man zwingt mich dazu, die Gesetze zu achten und bestraft mich, wenn ich es nicht tue.

Autonomie dagegen ist **Selbstgesetzgebung**. Ich selbst (*autos*) gebe mir ein Gesetz (*nomos*) – weil ich weiß, dass grenzenlose (Willkür)Freiheit sich selbst – und damit auch mich – zerstören würde. Was dieses Gesetz ist, das ich mir selbst geben soll, dazu sagt Kant zunächst nichts. Es könnte also auch ein göttliches Gebot sein, das ich mir zu eigen mache. Wichtig ist bei der Autonomie, dass sie *bewusst bejaht* wird: ich **will** mir dieses Gesetz zu eigen machen. Deshalb wird es auch nicht mehr als Unfreiheit empfunden: ich will es mir ja selbst geben. Das unterscheidet *Autonomie* von der *Heteronomie*, die mir von außen aufgezwungen wird. Aber wie passt das mit den biblischen Aussagen zusammen?

Freiheit ist nicht gleich Freiheit

Als Jesus im Gespräch mit den Juden behauptet: „**Die Wahrheit wird euch frei machen**“ (Johannes 8,32), antworten ihm seine Gesprächspartner: „**Wir sind Abrahams Nach-**

kommenschaft und sind nie jemandes Sklaven gewesen. Wie sagst du: Ihr sollt frei werden?“ Darauf entgegnet unser Herr: „**Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein**“ (8,36). Jesus unterscheidet hier zwischen *äußerer Freiheit* (wir sind keine Sklaven) und *innerer Freiheit* (Freiheit von Sünde: 8,34). Freiheit ist also auch bei Jesus nicht gleich Freiheit. Es gibt unterschiedliche Dimensionen. Auch Paulus kennt Unterschiede im Freiheitsbegriff. So spricht er im 5. Kapitel des Galaterbriefes von der Freiheit, die uns Christus geschenkt hat. Doch diese Freiheit kann missbraucht werden: „**Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten!**“ (5,1). Hier wird deutlich, dass man seine Freiheit auch schnell wieder verlieren kann. Deshalb ruft Paulus seine Leser auf: „**Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder, nur gebraucht nicht die Freiheit als Anlass für das Fleisch, sondern dient einander durch die Liebe!**“ (5,13).

Hier finden wir die Verknüpfung von *Freiheit* und *Dienst*. Die Bibel kennt also durchaus auch eine Unterscheidung von *negativer* und *positiver* Freiheit die ich oben dargestellt habe. Christliche Freiheit ist deshalb nie nur Freiheit von (der Sünde) oder Willkürfreiheit (ich mache, was ich will), sondern immer auch *positive* Freiheit. Eine Freiheit, die *freiwillig* dem Anderen *dient*. Das Neue Testament warnt uns sogar vor *Willkürfreiheit* („Ich mache, was ich will.“). So schreibt Petrus in seinem ersten Brief, dass wir durch Gutestun „**das dumme Gerede unwissender Menschen zum Schweigen**“ bringen sollen (2,15 NeÜ). Und er ergänzt dann: „**als Freie und nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Sklaven Gottes**“ (2,16 Elb). Die NeÜ formuliert hier so: „**Lebt als freie Menschen, die Sklaven Gottes sind, und missbraucht eure Freiheit nicht als Deckmantel für das Böse**“. „Freiheit“ und „Sklaven Gottes“ – diese beiden Begriffe erscheinen uns auf den ersten Blick unvereinbar. Doch wenn wir nicht bei *negativer* Freiheit stehenbleiben wollen, müssen wir Bindung dazudenken – sonst wird sich auch für uns Christen die Freiheit wieder auflösen.

Von Heteronomie und Autonomie zur Theonomie

Christliche Freiheit meint *positive* Freiheit, nicht nur *negative Freiheit* oder *Willkürfreiheit*. Wer Freiheit durch Christus erfährt, wird aufgefordert, sich freiwillig einem Gebot und Gesetz zu unterstellen. Ich glaube, dass wir diese Unterscheidung von *Heteronomie* und *Autonomie* sehr gut auf die Christliche Freiheit und die christliche Lebensführung durch eine biblische Ethik übertragen können. Auch wenn wir noch einen Schritt weitergehen werden – nämlich zur *Theonomie*, weil wir uns Gottes (*Theos*) Gebote (*Nomos*) zu eigen machen werden – und so dann von Gott bestimmt werden. Man kann das auch mit dem Bekenntnis „**dass Jesus Christus Herr ist**“ ausdrücken (Philipper 2,11), denn der Herrschertitel *kyrios*, den Paulus hier für „Herr“ verwendet, meint genau das: die Herrschaft Jesu über unser Leben. Und das widerspricht der Freiheit in Christo keinesfalls – es gehört dazu!

Wir werden auf Dauer nicht nach biblischen Geboten leben können, wenn wir sie immer als von außen aufgezwungen empfinden – als Heteronomie, als fremdes Gesetz, was uns übergestülpt wird. So etwas werden wir immer als Zwang empfinden. Und wir werden versuchen, daraus auszubrechen. Wenn wir das tun, werden wir aber wieder in Unfreiheit geraten. Davor warnt uns Paulus: „*Lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten*“ (Galater 5,1).

Die Freiheit, die Jesus Christus uns verspricht, ist positive Freiheit. Hier ist immer auch Bindung an ihn mitgedacht. So sagt Jesus klar: „*Wer sich an meine Gebote hält und sie befolgt, der liebt mich wirklich*“ (Johannes 14,21 NGÜ). Wer sich darauf einlässt und sich Gottes Gebote zu eigen macht, wird erstaunt feststellen, dass es uns gut tut. „*Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht*“, sagt Jesus (Matthäus 11,30 Elb).

Wir brauchen sowieso irgendwelche Gesetze

Es gibt gute Gründe, dass wir uns Gottes Gebote zu eigen machen – uns selbst bewusst als Gesetz geben (*Autonomie*). Wir müssen uns ja sowieso irgendwelche Gesetze setzen, weil wir sonst in kürzester Zeit unsere Freiheit verlieren würden. Wenn wir nach Gottes Geboten leben, ehren wir nicht nur unseren Herrn als Herrn, wir tun uns selbst einen großen Gefallen. Gottes Gebote sind Ausdruck seiner Liebe zu uns. Denn er ist unser Schöpfer. Er hat diese Welt in einer bestimmten Weise geschaffen – er weiß, wie Leben am besten funktioniert. Die Gebote sind so gewissermaßen die „Grammatik der Schöpfung“ – sie entsprechen der Struktur, in dem alles geschaffen wurde. Und: Gott meint es gut mit uns. Unser Gesetzgeber liebt uns – das kann so von keinem anderen menschlichen Gesetzgeber gesagt werden.

Wenn wir uns aus dieser Überzeugung Gottes Gebote zu eigen machen und danach leben, dann werden wir wirklich frei sein – und auch glücklich werden. Dann wird unser Leben gelingen und Bestand haben.

Unser Herz zu ihm neigen

Ein großer Unterschied zwischen der Kantschen Autonomie und dem christlichen Glauben ist der, dass wir Gott bitten können, unser Herz und unsere Neigungen zu verändern. So sagt Salomo bei der Einweihung des Tempels: „*Der HERR, unser Gott, sei mit uns, so wie er mit unseren Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht und verstoße uns nicht, um so unser Herz zu ihm zu neigen, damit wir auf all seinen Wegen gehen und seine Gebote und seine Ordnungen und seine Rechtsbestimmungen einhalten, die er unseren Vätern geboten hat!*“ (1. Könige 8,57-58). Gott kann etwas tun, was wir nicht tun können: er kann unser Herz verändern! Deshalb bittet David für seinen Sohn Salomo um Folgendes: „*Und meinem Sohn Salomo gib ein ungeteiltes Herz, deine Gebote, deine Zeugnisse und deine Ordnungen zu beachten!*“ (1. Chronik 29,19).

Wir wissen, dass dieses Gebet Davids nicht automatisch wirkte. Salomo hatte seinen eigenen Willen – er war frei.

Und er ist auch seinen eigenen Weg gegangen und dabei dann auch wieder in Abhängigkeiten geraten. Aber es zeigt uns eine Richtung, in der wir denken können: wir können Gott bitten, unser Inneres – unsere Neigungen – zu verändern, sodass wir das Gute nicht nur sollen müssen, sondern auch wirklich wollen können.

Über den neuen Bund verheißt Gott: „*Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben. Und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein*“ (Jeremia 31,33 Elb). Und über den Heiligen Geist, der in jedem Christen wohnt wird gesagt: „*Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist*“ (Römer 5,5 Elb).

Diese Möglichkeit, dass unser Herz verändert wird, haben Menschen, die Gott nicht kennen, nicht. Aber wir Christen wissen: auch wenn „*das Herz ein trotzig und verzagt Ding*“ ist (Jeremia 17,9 LÜ) – Gott kennt sich damit aus und Gott kann uns verändern.

Zurück zur echten Freiheit

Mein Eindruck ist: wenn wir heute über Freiheit nachdenken, haben wir einen sehr einseitigen und verkürzten Freiheitsbegriff. Meistens verstehen wir unter Freiheit lediglich Willkürfreiheit: ich mache und lasse, was ich will. Grenzen werden als Zwang empfunden. Wir haben heute – auch im christlichen Bereich – einen verengten einseitigen Freiheitsbegriff, der uns nicht weiterbringen kann. Deshalb empfinden wir die Gebote als Einengung, ein diszipliniertes christliches Leben als ermüdende Anstrengung. Gnade und Nachfolge bekommen wir kaum noch unter einen Hut. Das ist m. E. der Hintergrund der vielen Diskussionen, die wir heute im christlichen Bereich über die Gebote Gottes und die christliche Lebensführung haben.

Doch das Ganze beruht auf einem Denkfehler. Wir vergessen: absolut frei ist nur Gott. Geschöpfe sind immer irgendwelchen Bedingungen unterworfen. Wir sind nicht frei, nicht zu atmen. Und wenn wir ein gutes und freies Leben führen wollen, müssen wir uns selbst Grenzen setzen, weil wir sonst unsere Freiheit verlieren.

Warum nehmen wir nicht einfach Gottes Gebote, machen sie uns zu eigen, leben *theonom* – gottbestimmt. Dabei werden wir feststellen, wie gut uns das tut (5. Mose 4,40).



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.